

Lorenz Oken and the Society of Friends of History and Natural History in Donaueschingen exposed by unknown Letters

Günther Reichelt

Abstract

Six letters, unknown as yet, are introduced, written by the important zoologist and philosopher of nature Lorenz Oken (1779-1851), dated from Jena in 1808/1809, where he was Professor for medicine. They were addressed to Dr. J. M. von Engelberg (1764-1826), the director of the Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte (Society of Friends of History and Natural History) in Donaueschingen, founded in 1805. The letters indicate close connexions to this society. Oken especially hoped, its promoter and first director, Friedrich Roth von Schreckenstein (1753-1808), would be a guide for the nature researchers in the southern Germany. Later on, in 1818, Oken appealed in his journal "Isis" to equip a centre of nature research in Donaueschingen with natural history collections and also to establish in this place annual meetings of the Swabian nature researchers and physicians. But there was no resonance. So he aspired to establish in those meetings inside the well known Akademie Deutscher Naturforscher Leopoldina (German Academy of Nature Researchers Leopoldina) in 1819, however, it was in vain. Finally he convened the scientists himself and founded the Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte (Assemblies of German Nature Researchers and Physicians) in 1821, the predecessor of the Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte (Society of German Nature Researchers and Physicians).

1. Einleitung

Die Naturforschende Gesellschaft Freiburg widmete 1951 das gesamte Heft 1/ Band 41 ihrer „Berichte“ mit vier wichtigen Beiträgen dem vor damals hundert Jahren gestorbenen Zoologen und Naturphilosophen Lorenz Oken. Ihr langjähriger Vorsitzender und Herausgeber dieses „Okenheftes“, MAX PFANNENSTIEL, ist dabei mit drei Arbeiten, darunter eine umfassende Bibliographie, vertreten. Schon früher hatte er wiederholt über Oken geforscht, unter anderem im Auftrag der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, die auf Lorenz Oken zurückgeht. Und auch später wurde er nicht müde, „Erinnerungsstücke an Lorenz Oken“ bis 1964 zu sammeln und zu veröffentlichen. Inzwischen ist die Oken-Forschung nicht stehen geblieben. Zu Okens 150. Todesjahr gedachte die Stadt Offenburg ihres großen Sohnes, und mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft erschien dazu der Band „Lorenz Oken (1779-1851)“, herausgegeben von O. BREIDBACH, H.-J. FLIEDNER u. K. RIES. Darin ist die Oken-Literatur bis zum Jahre 2000 berücksichtigt, worauf verwiesen sei. Leider stieß der Verfasser des folgenden Beitrags erst im Spätjahr 2001 auf bisher unbekannte Briefe Okens, deren Entzifferung für das große Gedenkjahr wenige Monate zu spät kommt. Dennoch dürfte es der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg im Hinblick auf ihren Beitrag zur Oken-Forschung nicht unangemessen sein, nochmals an Oken zu erinnern. Wenn dabei dessen Umfeld und sein Verhältnis zu Goethe abermals kurz skizziert wird, so nicht, um längst Bekanntes zu wiederholen; vielmehr wurden originale Quellen und Ergebnisse neuerer Forschung einbezogen. Außerdem decken die Briefe einige bisher verborgen gebliebene, überraschende oder doch wenig bekannte und beachtete Verbindungen Okens mit Personen und Gelehrtenzirkeln Südwestdeutschlands auf, welche geeignet sind, in der Vorgeschichte der Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte einen neuen Akzent zu setzen.

2. Fundumstände

Der Briefwechsel Okens betrifft den Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar in Donaueschingen. 1805 von einigen Gelehrten¹⁾ als hochfürstliche „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“ unter dem Protektorat des Hauses Fürstenberg gegründet, entfaltete sie mit ihrem ersten Direktor, dem Immendinger Reichsfreiherrn Friedrich Roth von Schreckenstein (1753-1808), weithin beachtete Aktivitäten, zunächst mit naturwissenschaftlichem Schwerpunkt. Es war das vornehmste Ziel der Gesellschaft, eine umfassende Landeskunde²⁾ des damals noch als „Vaterland“ begriffenen Fürstentums Fürstenberg zu erstellen. Inzwischen hat der Verein wie das Territorium, für das er stand, eine wechselvolle Geschichte hinter sich; beide haben sich verändert, auch im Verhältnis zueinander.

Glücklicherweise ist das Vereinsarchiv nahezu vollständig erhalten geblieben, da es wegen der von Beginn an bis in die jüngste Zeit engen personalen Bindungen zwischen den Vereinsvorständen und den fürstlichen Archivaren und Bibliothekaren stets im fürstlichen Archiv unter leidlichen konservatorischen Bedingungen bis heute aufbewahrt wurde. Mit Ausnahme des noch im 19. Jh. in die Fürstenberg-Sammlungen überführten Vereinsherbars wurden seither so gut wie keine Akten entnommen. Gelegentlich der allfälligen Jubiläen

wurde das Archiv an Ort und Stelle nach einschlägigen Dokumenten durchstöbert. Auch griffen mehrere Autoren für eine Vereinsgeschichte darauf zurück (TUMBÜLT 1931, REICHELTL 1970, BADER 1980, HILPERT 1994, 1999). Bislang fehlte aber sowohl eine systematische Ablage als auch eine Inventarisierung der vorhandenen umfangreichen Materialien, so dass ein Überblick nicht möglich war. Erst mit dem Verkauf der Fürstenbergischen Hofbibliothek im Jahre 2000 und der daraus folgenden Aufhebung der Personalunion zwischen Vereinsführung und Angestellten der fürstlichen Verwaltung ergab sich ein zwingender Anlass, zugleich im Hinblick auf das nahende Vereinsjubiläum im Jahre 2005, die vorhandenen Archivalien systematisch zu sichten und zu inventarisieren.

Damit beschäftigt, stieß der Verfasser nicht nur auf die bis zum Jahre 1793 zurückreichenden Fundnotizen zur Flora und Fauna von der Hand des Vereinsgründers Friedrich Roth von Schreckenstein, sondern auch auf dessen umfangreiche, allerdings ungeordnete Korrespondenz im Vorfeld der Gründung sowie diejenige seines unmittelbaren Nachfolgers, Dr. J. M. von Engelberg. In einem Fach lag zwischen Rezensionen zu Veröffentlichungen der Gesellschaft und zusammengefalteten Tafeln mit statistischen Tabellen über Österreich von 1803 auch ein schmales Bündel mit Briefen. Fünf dieser Briefe aus den Jahren 1808 und 1809 stammen von der Hand des damals in Jena lehrenden Zoologen und Naturphilosophen Lorenz Oken; sie waren an Dr. med. J. M. von Engelberg, Leibarzt und Hofrat in Donaueschingen, gerichtet. Ein weiterer, zweifellos aus dem gleichen Briefwechsel stammender Brief fand sich in der Autographensammlung der F.F. Hofbibliothek. Diese Verbindung eines ebenso bedeutenden wie umstrittenen Gelehrten mit einer, wie zu vermuten steht, kaum bekannten und nur lokal beachtenswerten Donaueschinger Vereinigung mag verwundern. Es dürfte daher von Interesse sein, die bisher unbekanntenen Briefe zu veröffentlichen. Dies umso mehr, als sich in einem anderen Fach des Archivs das Heft XI von Okens enzyklopädischer Zeitung „Isis“ aus dem Jahre 1818 fand, in welcher Oken selbst ausführlich auf Donaueschingen zurückkommt.

Die Entzifferung der Briefe Okens ist nicht ganz einfach, weil er eigene Kürzel verwendet, viele Buchstaben nur angedeutet und die Zeilen gelegentlich recht eilig, fast hastig und flüchtig aufs Papier geworfen hat; ein Eindruck, den auch manche Durchstreichungen angefangener oder schon ausgeschriebener Worte und Sätze bekräftigen. Manche Worte konnten nur unvollständig bzw. gar nicht entziffert werden; sie werden im Folgenden mit <?> bzw.<?> gekennzeichnet. Nicht in Klammern gesetzte Satzzeichen stammen von Oken. Die Briefe sind durchweg auf graugrünem Büttenpapier mit Wasserzeichen (parallele Streifen, großer verzierter Kelch, darunter in Kapitälchen: „J. A. Wunnerlich“) geschrieben. Alle Briefe wurden gefaltet und ohne Umschlag mit Siegelack verschlossen. Die vom Empfänger gebrochenen Siegel Okens (Durchmesser etwa 1,8 cm) zeigen einen im Sinne der Heraldik nach links gewendeten bärtigen griechischen Kopf (Aristoteles?) und in Höhe des Halses davor einen sechsstrahligen Stern.

3. Lorenz Oken und sein Umfeld

Lorenz Oken, eigentlich Ockenfuß, wurde am 1. 8. 1779 in Bohlsbach bei Offenburg als Sohn eines als streitbar bekannten Landwirts geboren, studierte in Freiburg Medizin und promovierte dort 1804. Nach kurzem Studium in Würzburg wurde er 1805 Privatdozent für



Abb. 1: Lorenz Oken, etwa 1810.

Medizin und Naturwissenschaften in Göttingen. 1807 nahm er das Angebot Goethes an, als außerplanmäßiger Professor für Medizin nach Jena zu kommen, wo er bis 1819 auch Naturwissenschaften lehrte und zum führenden Kopf der Naturphilosophie nach Schelling wurde. Seine Stellung musste er 1819 aus politischen Gründen im Zusammenhang mit dem „Wartburgfest“ von 1817 und kritische Auslassungen über den Staat Sachsen-Weimar-Eisenach in seiner Zeitschrift „Isis“ aufgeben; er war vorübergehend in Leipzig, Paris und München tätig. 1821/22 als Privatdozent in Basel, wurde er 1827 Professor für Physiologie in München und lehrte ab 1832 als ordentlicher Professor für Naturwissenschaften an der Universität Zürich, zu deren erstem Rektor er gewählt wurde. Ab 1807 war er Mitglied der wissenschaftlichen Gesellschaft zu Göttingen, 1818 wurde er in die Akademie Leopoldina aufgenommen, 1827 in die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Er begründete 1822 die Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte, die er selbst lange Jahre leitete und dabei die oft auch widerstreitenden wissenschaftlichen Strömungen deutlich werden ließ (PFANNENSTIEL 1951, QUERNER & SCHIPPERGES 1972). Oken starb am 11. 8. 1851 in Zürich.

Noch in Göttingen hatte Oken eine Schrift „Die Zeugung“ (1805) – seine Habilitationsschrift – verfasst, worin er die Ansicht vertrat, alles Leben sei aus „Schleimbläschen“ – eine Voraussetzung der rund 30 Jahre später entdeckten Zellen? – entstanden. Und in seinem „Abriß der Naturphilosophie“ (1805) legte er dar, dass alle Arten, Gattungen und Ordnungen nach Art „einer Leiter, deren Basis ein Netz ist“, einander zugeordnet seien; jeder Organismus sei „eine Nachbildung des Gesamtorganismus der Natur“. 1806 fand er während einer Exkursion mit Studenten im Harz am Ilsestein den Schädel einer Hirschkuh und erkannte darin spontan dessen Aufbau aus umgewandelten Wirbelknochen. Okens Veröffentlichungen erregten die Aufmerksamkeit Goethes, der bekanntlich die Wissenschaften sehr genau verfolgte und selbst herausragende naturwissenschaftliche Leistungen erbracht hatte.

Goethe hatte schon 1784 den Zwischenkiefer an menschlichen Embryonen entdeckt, dessen Fehlen bis dahin als einziges anatomisches Unterscheidungsmerkmal zwischen Tier und Mensch galt. Außerdem hatte er 1790 die „Metamorphose der Pflanzen“ erstmals veröffentlicht und 1795 eine „Einleitung in die vergleichende Anatomie“ entworfen, die jedoch erst 1820 erschien. Ebenfalls 1790 hatte er in Venedig an einem Hammelschädel die Überzeugung gewonnen, dass der Schädel aus umgebildeten Wirbeln entstanden sei, was er 1795 zu Papier brachte und mit seinen Gelehrtenfreunden Riemer und Voigt erörterte, aber aus Vorsicht und wegen schlechter Erfahrungen mit Fachwissenschaftlern nicht veröffentlichte (GOETHE: Tagebuch 1807; Tag- und Jahreshefte zu 1807 [1830]).

Goethe hegte außerdem wie Oken stets die Überzeugung, dass die Entwicklung und Gestaltwerdung aller Lebewesen nach einem (geistigen) einheitlichen, verbindenden Prinzip erfolge. Beide verehrten sie Carl v. Linné (1707-1787), den Schöpfer eines konsequenten, allerdings starren Systems der Pflanzen und Tiere, gingen aber in der, wenn auch noch vagen Vorstellung gemeinsamer Abstammungs- und Entwicklungsprinzipien über ihn hinaus. Für Goethe lag der Ausbildung verschiedener Arten eine Idee, ein gemeinsamer „Typus“ der Gestalt und Gestaltung zu Grunde, welcher im jeweiligen Organismus nur abgewandelt würde und er war auch dem Gedanken Herders („Ideen zur Philosophie der Geschichte“ 1784) gewogen, der Mensch habe erst ein Pflanzen- und Tierstadium durchlaufen. Der jüngere Oken fußte gut 15 Jahre später auf Schellings ähnlichen „Ideen zur Philosophie der Natur“ (1797), wonach die gleiche „Organisation“ vom Menschen bis zur Pflanze heruntersteige. Ganz konkret sah er in der Entwicklung vom befruchteten Ei bis zum fertigen Lebewesen Gemeinsamkeiten der Abstammung gespiegelt, womit er der „Biogenetischen Grundregel“ von HAECKEL (1866) nahe kam, die Embryonalentwicklung sei eine abgekürzte Wiederholung der Stammesgeschichte³⁾

Goethe gab jedenfalls nach unterstützenden Empfehlungen Schellings und anderer Gelehrter den Ausschlag dafür, Lorenz Ockenfuß eine außerplanmäßige Professur für Medizin in Jena anzubieten (ZITTEL 2001: 150). Tatsächlich nahm der seine Vorlesungen dort 1807 auf und nannte sich künftig Oken. Schon sehr bald stellten sich allerdings Irritationen zwischen Goethe und Oken ein, nachdem nämlich Oken im „Meßkatalog für Ostern 1807“ sein akademisches Programm vorgestellt und darin die „Wirbeltheorie“ des Schädels als eigene Entdeckung reklamiert hatte. Das traf Goethe und seine Freunde offenbar tief, doch riet Goethe „still zu halten“, weil er – wie er in den Tag- und Jahreshäften zu 1807 schrieb – die Wirbeltheorie Okens für „unvollständig“ und „unreif“ hielt und daher die zu erwartende Diskussion um das ganze Problem für verfrüht und schädlich erachtete. Letztlich ist davon auszugehen, dass die Entdeckung unabhängig voneinander erfolgte; denn Goethe

selbst gibt in seinem Tagebuch von 1807 und in den viel später gedruckten Tag- und Jahreshäften zu 1807 keinen Hinweis darauf, dass er vor Okens Veröffentlichung über seine eigene Entdeckung von 1790 mit ihm darüber gesprochen habe. Ungeachtet dieser Prioritätsfrage entwickelte sich gerade im Jahre 1808 zwischen Goethe und Oken eine Annäherung, die aber bereits im April 1809 endgültig beendet war. Offensichtlich – so der Anlass aber wohl nicht die Ursache – fühlte sich Goethe übergangen, nachdem Herzog Carl August der Bitte Okens entsprochen hatte, naturgeschichtliche Kupfertafeln von Weimar nach Jena zu überführen, um dort für Lehrzwecke Okens verfügbar zu sein (ZITTEL 2001: 161 f).

Vor diesem geistesgeschichtlichen, wissenschaftlichen und biographischen Hintergrund müssen auch die bisher unbekannt, jedenfalls unveröffentlichten Briefe der Jahre 1808/1809 gesehen werden, die im Archiv des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar in Donaueschingen aufbewahrt werden.

4. Die Briefe Okens an J. M. von Engelberg in Donaueschingen

Wie dem ersten Brief von Oken aus Jena an den Hofrat und Leibarzt Dr. J. M. von Engelberg ⁴⁾, datiert vom 5. Oktober 1808, zu entnehmen ist, muss Oken bereits im Jahre 1807, wohl im Herbst, in Donaueschingen gewesen sein und mit Friedrich Roth von Schreckenstein (dem „Herrn von Immendingen“), Josef Xaver Rehmann („L. M. Rehmann“) und von Engelberg über die schon 1805 gegründete „Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“, ihre Ziele sowie über die seit 1804 erscheinende „Flora von Schwaben“ gesprochen haben.

Das bedarf einer Erläuterung. Aus den zahlreichen umfangreichen Manuskripten des genannten Vereinsarchivs ergibt sich, dass Roth von Schreckenstein nach gründlichen, mindestens bis 1795 zurückreichenden Vorarbeiten ab 1804 zusammen mit J. M. v. Engelberg und J. N. Renn eine zunächst zweibändige „Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars, dann vom Einfluß der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluß der Kinzig in den Rhein“ beim Donaueschinger Buchhändler A. Wilibald ⁵⁾ verlegt hat. Bis 1807 waren drei Bände erschienen; erst 1814 lag das vierbändige Werk leider unvollendet vor. Damals gab es nur wenige solcher Gebietsflora. Diese war, wie bereits erwähnt, als Teil einer umfassenden Landeskunde gedacht, die „alle drei Reiche der Natur“ umfassen sollte. Die Planungen tragen die Handschrift v. Schreckensteins und reichen nach Ausweis der wohl vollständigen Manuskripte (soweit datiert) bis mindestens 1795 zurück. Sie schlossen auch Insekten, Vögel sowie „Naturprodukte“ ein. Die schon weit gediehene Flora sollte nicht nur auf die höheren Pflanzen beschränkt sein, vielmehr enthalten die Akten (unter „Lichen“) auch Listen von Flechten und Moosen ⁶⁾. Mitten in diesen Arbeiten starb am 13. Juni 1808 Friedrich Roth von Schreckenstein – ein einschneidendes Ereignis, war er doch zweifellos die „treibende Kraft“ (BADER 1980: 17, HILPERT 1999: 13), nicht nur für die Donaueschinger Gelehrtenvereinigung.

Roth v. Schreckenstein war auch 1801 maßgeblich zusammen mit dem Donaueschinger Arzt J. X. Rehmann und dem Sigmaringer Leibarzt Mezler) an der Gründung der „Gesellschaft schwäbischer Naturforscher und Ärzte“ beteiligt, eine nur wenige Jahre bestehende Vereinigung, worauf Oken später in der „Isis“ (1818, XI) bedauernd zurückkam. Wahrscheinlich, und der gewählte Name verstärkt diese Vermutung, wurde Oken dadurch schließlich selbst dazu motiviert, die Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte ins Leben zu rufen ⁷⁾



Abb. 2: Friedrich Roth v. Schreckenstein, etwa 1805.

In die schwierige Zeit nach 1806 – Napoleon hatte die Mediatisierung süddeutscher Fürstentümer verfügt und weilte seit 15.9.1808 zum „Fürstentag“ in Erfurt – fallen die Briefe Okens. Am 5. Oktober 1808 schreibt Oken aus Jena an von Engelberg, bei dessen Familie und derjenigen von J. X. Rehmann er offenbar bei seinem Aufenthalt in Donauschingen im Jahr zuvor gut aufgenommen worden war.

1. Brief vom 5. Oktober 1808:

„Es ist vielleicht grade ein Jahr, seit ich bei Ihnen gewesen und Ihnen gesagt habe, dass Willibald um eine Recension seines Werks – die schwäbische Flora – zu erhalten, er sie an die Recensierinstitute liefern müsste. Ich weiß nicht, was dieser für ein Buchhändler ist, er scheint nicht zu wissen, daß jeder Buchhändler seine Werke an die Recensierinstitute schicken muß, weil sie sonst nicht recensiert werden. Ich habe ihm hierüber sogar schon geschrieben, aber dennoch hat er noch nichts gethan. Man ist im nördlichen Deutschland begierig auf die Flora von Süddeutschland, weil dort noch nicht alles so durchsucht ist, daher würde das Buch sicher sogar stark abgehen. Wenn ich die Hefte meines Exemplars bei mir hätte, so hätte ich schon lange eine Recension davon besorgt – aber mein Exemplar

ist in Baden. Ebenso begreif ich nicht, warum er das Buch nicht in <?> Meßkatalog setzen lässt. Wenn es Ihnen recht ist, so will ich es hineinssetzen, wenn ich nur den Titel weiß.

Ich mache nun den Vorschlag, wenn Sie ihn dem B. Willibald mittheilen wollen. Er soll ein Exemplar der Schrift mit der Adresse an mich an Cotta in Tübingen schicken und ihm dabei nur zu bemerken, dass er es durch Gelegenheit an mich über Leipzig möge abgehen lassen. Sobald als ich es erhalten habe, sobald werde ich dafür sorgen, daß es recensiert wird. Das Buch braucht eben nicht vollendet zu sein. Ist es in der Salzburger Zeitung schon recensiert?

Mehr werde ich aber nicht weiter thun, als ich gethan habe.

Daß die Kaiser und eine Menge Könige und eine große Quantität Fürsten in unserer Nähe sind, ist Ihnen bekannt. In Erfurt hat der Kaiser über 100 Häuser in Beschlag genommen für seine Leute, die Bürger mußten ausziehen, und an diesen Häusern steht *Maison de l'Empereur*. Das französische Theater ist da. Es ist eine Pracht, die über alles geht, in der Kleidung und in der Equipage. Wenn der Kaiser jemanden besucht, so zieht er mit Musik ein und die Treppen werden zuvor von seiner Garde besetzt bis in die obersten Stockwerke hinauf. Seinem Pallaste gegenüber mußten alle Fenster zugemauert werden.

Morgen kömmt die ganze Fürstenschaft nach Weimar auf eine Hirschjagd, abends ist die Stadt illuminiert – wir Jenaer fahren alle hin – es sind nur 4 Stunden, wohin wir ohnehin sehr oft ins Theater fahren und dann ist Convent, Theater, Ball. Übermorgen ist Hasenjagd auf dem Schlachtfelde und an der Stelle, wo der Kaiser kommandiert hat, wird er sammt allen Königen <folgt Kürzel für „usw. usw.“> das Frühstück einnehmen. Dazu wird jetzt eben ein griechischer Tempel auf der Stelle errichtet – der nicht weniger als 3000 Thlr = 6000 fl kostet – um den Tag nachher wieder abgerissen zu werden. Dieses Fest, das unser Herzog dem Napoleon und damit allen Kaisern und Königen und Herzögen und Fürsten <Kürzel für „usw.“> gibt, soll nicht weniger als 30000 Thlr kosten. Aber dafür steht unser Herzog jetzt auch gut bei Napoleon. Er speist oft mit dem Kaiser allein. Man hofft auch in Erfurt, der Erzherzog Karl würde kommen, und man soll schon ein Haus für ihn zurichten, aber andere wollen doch zweifeln, dass er komme, weil der General M...feldt? <?> da gewesen sein? soll? Um den Kaiser zu bekomplimentieren: St. Vincent ist da.

Ich bitte mich Ihrer lustigen Frau zu empfehlen, also dem Herrn von Immendingen, L. M. Rehmann sammt seiner Familie.

Hat Professor Schrader aus Göttingen noch nicht an Sie geschrieben?

Ich bin mit der vollsten Hochachtung und Freundschaft

E. W.

Oken”

Die Antwort v. Engelbergs ist im Einzelnen nicht bekannt, muss aber sehr schnell erfolgt sein und hat offenbar die Mitteilung vom Tod Friedrich Roth von Schreckensteins enthalten. Schon am 22. 11.1808 folgt der zweite Brief Okens aus Jena:

2. Brief vom 22. November 1808

„G...<?>ter Herr Hofrath!

Die Nachricht von Herrn v. Schreckenstein hat mich schmerzlich gerührt. Nichts war mir unerwarteter, nichts, was ich mehr gefürchtet hätte, da doch von ihm ein großer Theil des Emporkommens unseres Vaterlandes in wissenschaftlicher Hinsicht abhing. Es ist ein großer, unersetzlicher Verlust, da er beides, Gelehrsamkeit und Vermögen in dem nöthigen Maße besaß, um an die Spitze eines Unternehmens, wie es für das Vaterland Noth tut, sich stellen zu können. Es scheint uns alles ungünstig zu sein, ein Klima, welches nicht zu literarischen Arbeiten aufmuntert, die Entfernung vom Centralpunct<e?> des Buchhandels, und der Mangel an Männern, die die Wissenschaften mit Liebe pflegen. Nun, desto eifriger müssen wir es uns angelegen sein lassen, alle unsere Kräfte aufzuwenden, um wenigstens vor der Hand nun unsere so vielfachen Landesprodukte kennen zu lernen und sie unseren Landsleuten bekannt zu machen. Da es aber den Anschein hat, als wenn diese im Kaufen nicht so freigiebig sind, als wir mit unserem Schweiß, und diese Menschen nicht wissen, daß der größte Ruhm in der gelehrten Ausbildung des Vaterlandes besteht, so muß man zum Auslande seine Zuflucht nehmen, damit dieses wenigstens die Lasten mit tragen hilft, welche erforderlich sind, um unseren Landsleuten das Gute bekannt zu machen, und sie allmählig dahin zu führen, wo sie hin müssen, wenn durch ihre Mitwirkung ein Gelehrter soll bestehen können.

Für die Recension der Flora werde ich sorgen, und wenn es möglich ist, werde ich suchen, dieselbe von der Expedition selbst zu erhalten. Ich bin willens, das Buch zuerst in der hießigen Zeitung und vielleicht im Reichsanzeiger anzukündigen, weil es natürlich in den Meßkatalog nicht mehr kommen konnte – um <?> künftige Ostern werde ich es einrücken lassen –. Es wird freilich einige Einrückgebühren kosten, aber Wilibald muß nun einmal etwas daransetzen. Um es einrücken zu lassen, muß ich natürlich den Preis wissen, und ich bitte daher, mir so bald als möglich mitzuthemen, was jedes Bändchen einzeln kostet. Es kann für Norddeutschland wohl höher angesetzt werden, als es im Pränummerationspreis steht, ich denke der Bogen zu 1 gGr Groschen sächsisch und ist 24 gGr zu 1 fl 48 Xr erhöht <?>. Damit ist es aber noch nicht genug. Weil Wilibald ein Buchhändler ist, der mit anderen nicht in Verbindung steht, und der nicht zur Messe kömmt, so können diese keine Bücher von ihm erhalten, und er kann sie nicht versenden, ohne sehr große Kosten, weil er keinen anderen Tauschhandel hat. Er muß daher die Flora unumgänglich einem bekannten und viel beschäftigten Buchhändler in Commission geben, am besten Cotta, weil dieser der nächste ist und er am meisten Versendungen hat. Er muß ihm natürlich Rabatt geben, aber ich glaube, daß Cotta billig ist und nicht mehr als etwa <folgt Lücke> verlangen wird, wenn man ihm vorstellt, daß es nicht aus Gewinnsucht sondern bloß um unser und auch sein Vaterland bekannter zu machen. Darum würde es sehr gut sein, wenn Sie sich dieser Correspondenz unterzögen. Nimmt es Cotta, so ist gewonnen und dieser wird es schon ausposaunen.

Es wäre sehr gut, wenn ich gleich in der Ankündigung sagen könnte, bei wem es in Commission ist, damit die Buchhändler sich gleich zu adressieren wüßten. Daher bitte ich

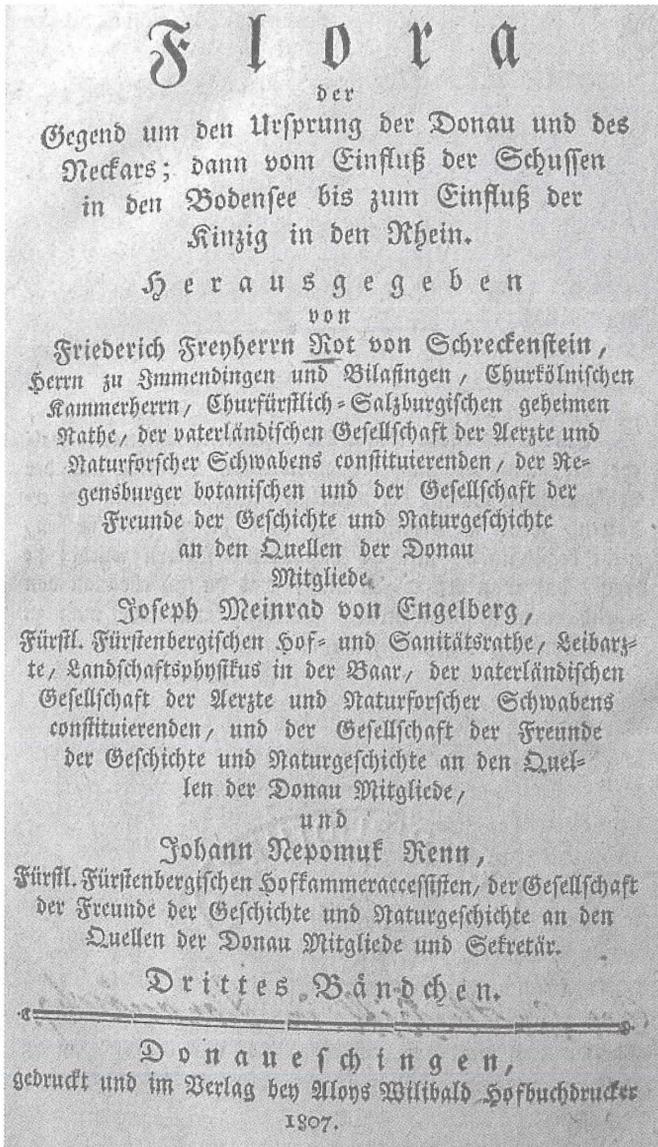


Abb. 4: Frontispiz von Band 3 der „Flora“ von 1807.

Sie, die Sache gleich mit Cotta abzuthun – man muß, wenn man einen Entschluß gefaßt hat, ihn rasch und unaufhaltsam ausführen, damit man keine Zeit und auch nicht den Muth verliert – Er ist sehr prompt und antwortet Ihnen gewiß in den ersten 3 Tagen.

Ist es dann nichts mit Cotta, so will ich sehen, daß ich einen Leipziger Commissionär bekomme.

Schreiben Sie mir auch, wie viel Bändchen noch folgen werden. Ich dünkte, es wäre nicht nöthig, daß der medizinische Gebrauch der Pflanzen anzugeben werde außer für die Thiere. Dadurch würde das Buch um ein beträchtliches kleiner werden können.

Ich wünsche, daß Ihre Geschäfte der Bearbeitung der Flora nicht abgehen mögen, und freue mich sehr, daß Sie sich entschlossen haben, sie nun allein fortzuführen. Bis wie weit geht das zweite Bändchen, <erstlich?> bis zu welcher Klasse?

Meine Empfehlung Ihrer Frau Gemahlin, dem Hofrat Rehmann und seinigen und Tochter und Sohn auf dem Schwarzwalde.

Ihr

Ich glaube, Ihre Frau hat die Adresse
auf meinen Brief geschrieben ...<?> ist<?> mir ...<?> ...<?>

Oken“

3. Brief vom 17. Januar 1809

Der dritte Brief ist mit „Jena, den 17. 1. 1809“ datiert. Die äußere Anschrift lautet: „S. Wohlgeboren Freiherr von Engelberg, Hofrath, Leibarzt Donaueschingen“ Ohne weitere Anrede beginnt er wie folgt:

„Die Bücher von H Wilibald habe ich erhalten. Dank ihm – sonderbar, daß er mir nicht den Preis dazu schrieb – ich muß ja doch diesen wissen, wenn ich es anzeigen soll. Immer wird etwas vergessen.

Jetzt habe ich doch eine Anzeige davon in den Reichsanzeiger gesetzt, allein, ob sie unentgeltlich aufgenommen wird, zweifle ich. Es wäre gut, wenn Wilibald auch eine Anzeige in die Heidelberger Jahrbücher schickte – Adresse an Zimmer<er?> und Moser.

Glücklicher Weise habe ich diese Schrift zum Recensieren erhalten. Ich will es ihm thun, allein dazu müssen Sie mir behülflich sein. Ich bin ... <?>lich jetzt mit Geschäften so überhäuft, daß es unmöglich ist, die Recension vor den Osterferien zu liefern, wenn ich diese beiden dicken Bände ordentlich durchstudieren soll. Da Sie nun mit der Schrift ganz bekannt sind, so bitte ich Sie, mir anzugeben

1. was Sie für das Wichtigste und Vollendetste im Werk halten.
2. Welche Pflanzen darin neu sind.
3. ----- etwa nur in Süddeutschland wachsen.
4. ----- selten sind.

Meines Erachtens ist das Medicinische zu weitläufig behandelt, es verdrießt und vertheuert das Buch und der Nutzen scheint nicht groß. Die Ärzte sollten es wissen. Der Laie versteht es nicht. Eine kurze Anzeige der Pflanzen, die allenfalls als Hausmittel gebraucht werden können, und wie sie zu bereiten und anzuwenden sind, wäre wohl hinreichend. Dadurch würde das Buch um die Hälfte wohlfeiler und fände mehr Abnehmer.

Daß das Linnésche System zu Grunde liegt, ist sehr gut. Wenn Sie aber auch an eine schwäbische Flora denken, so müsste das natürliche System von Jussieu besser sein. Durch Vergleichung der Pflanzenfamilien miteinander gewinnt der Verstand und das Gemüth. Empfehlung der Frau Gemahlin, Herrn Rehmann und Familie, Herrn Archivar ? Müller.

Ihr

Oken

Den Brief an mich bitte ich unter Umschlag an Dr. Braun, Assistenzarzt in Freiburg zu schicken.“

4. Brief vom 2. Februar 1809

Bereits zwei Wochen später schreibt Oken erneut an den „Hofrath und Leibmedicus von Engelberg zu Donaueschingen“ Der Brief, wiederum aus Jena, ist datiert vom 2. 2. 1809. Ohne weitere Anrede kommt Oken zur Sache:

„Ich habe den Brief E. W. erhalten aber er hat mir nicht geholfen. Ich habe schon gesagt, daß ich unmöglich Zeit habe, die Flora im Speziellen mit anderen zu vergleichen, um zu sehen, welche Pflanzen in ihr neu <folgen 5 Kürzel für usw.> sind. Ich bemerke aus Ihrer Antwort, daß Sie meinen Brief nicht vor sich gelegt haben, als Sie mir schrieben. Ich bitte daher nochmal mir namentlich anzugeben

1. Welche Pflanzen sind in Schwaben, die in anderen Floren von Deutschland oder Frankreich nicht stehen?
 - a. Welche neue Genera?
 - b. Species?
2. Welche sind große Seltenheiten in Deutschland? Und kommen aber doch auch in Schwaben vor?
3. Von welchen macht man einen besonderen Gebrauch in Schwaben – etwa in Haushaltung, Gebräuchen <Kürzel für usw.> – den man in anderen Ländern nicht kennt?
4. Welche Alpenpflanzen sind in Schwaben?
5. Sind auch Pflanzen darin<nen?>, die sonst nur an ~~Ufer~~ Gestaden des Meeres wachsen?
6. Welche bedeutende Pflanzen sind in Ihrer Flora genauer, richtiger bestimmt als in einer anderen, etwa der hessischen, wetterauischen, ...lingischen <?>, österreichischen <Kürzel für usw.> ?

Ich bitte, mir diese Punkte, und die, welche vielleicht noch anders in meinem vorigen Briefe stehen, und solche, welche Ihnen noch selbst einfallen mögen, mir so wie es Ihre Zeit erlaubt, zu beantworten, aber <?>ser, denn die übrige Zeit zum Briefschreiben ist mir so genau zugemessen, dass es mir unmöglich ist, wieder vergebliche Briefe zu schreiben.

Daß es Cotta nicht machen würde, habe ich gedacht, allein ich hoffte darauf, daß es es um des Vaterlandes willen thun werde.

6 Xr für den Bogen ist nicht zuviel. Es ist aber fatal, daß das Werk in der That fürchterlich groß wird und am Ende zu einem <?> Kapital anwächst. Sie müssen sich dieses <?> ins <?> ziehen. Wilibald soll keine Pränummeranten ablocken lassen. Er muss sich aber auch nicht gleich goldene Berge von Norddeutschland versprechen und daher nicht zuviel an Sommer in Leipzig (so schreibt mir Wilibald, von dem ich die 2 Bücher erhalten habe, und wofür ich ihm danke, den dritten Band soll er mir nicht mehr schicken – er wird doch nicht mehr recensiert, ehe das ganze Werk geschlossen ist) schicken. Die Hauptsache ist die, daß das Buch einmal einen literarischen Namen bekommt und dadurch unser Vaterland, daß die Ausländer sehen, daß bei uns, wenn nicht viele, doch einige tüchtige Männer sind. Die Recension, die ich mache, werde ich so einrichten, daß sie mehr auf die Schwaben wirken muß als auf die anderen, denn sie geht es mehr an. Sie müssen sich schämen, daß so wenig Pränummeranten da sind, daß sie sich um ihre Naturgeschichte so wenig bekümmern.

Wenn Sie <?> B.....<?>ssig haben, so lassen Sie doch einmal einen umfassenden, folgenreichen Aufsatz darüber in *Gehlens Journal* nach München schicken. Er nimmt es gewiß

gerne auf, und wenn nicht, so haben Sie dabei nichts verloren, als daß er es Ihnen wieder zurückschickt.

Die Fauna müssen Sie aber nicht als ein bloßes Verzeichnis drucken lassen, sondern sie als eine wirkliche Naturgeschichte für die vaterländische Schule ausarbeiten, und einem Verleger anbieten in Ulm, Tübingen, Würzburg, Carlsruh, Heidelberg, Basel <Kürzel für usw>. Oder, wenn Sie wollen, und die Materialien vollständig haben, so schicken Sie sie mir zu; ich will sie ausarbeiten und denselben einen Verleger verschaffen. Wenn unser Vaterland etwas werden soll, so muß es jetzt und rasch geschehen. Denn die neuen Regierungen empfehlen sich gerne, und man gewinnt sie leicht zur Unterstützung. Denn sie sehen, daß man unter ihnen anfängt, sich zu regen.

Empfehlung der Frau G.

Ihr

Oken“

5. Brief vom 12. Februar 1809

Dieser Brief von Oken an Engelberg ist aus Jena am 12. 2. 1809 geschrieben worden. Die Adresse lautet:

„H. H. von Engelberg

Dr., Leibarzt und Hofrath“

Er beginnt wiederum ohne weitere Anrede:

„Ehe ich die Anzeige im Reichsanzeiger erhielt, schrieb ich an Sommer in Leipzig. Er antwortete mir, daß er keine Commission übernehme, und daß, wenn die Bücher an ihn kommen, er sie liegen lassen müsse, bis H. Wilibald weiter darüber disponiert. ~~Er schlägt vor, die Commission H. Bruder in Leipzig zu übertragen.~~ Frommann rät mir, die Commission H. Buchhändler Steinacker in Leipzig zu übertragen, weil dieser der Thätigste sei. Ich glaube, H. Wilibald wird zufrieden sein, wenn ich an diesen schreibe, damit ich ihn in dem Reichsanzeiger nennen kann. Wilibald kann ja dann selbst an Steinacker schreiben, und wenn auch die Exemplare schon an Sommer abgegangen sind, so kann sie sodann Steinacker von diesem in Empfang nehmen. Wilibald braucht eben nicht viel nach Leipzig zu schicken. Wenn sie abgehen, so wird Steinacker schon nachverlangen.

Was macht diese Geschichte mir nicht eine Menge Schreiberein, bis es im Geleise ist!

Ihr

Oken“

Damit endet der im Vereinsarchiv vorhandene Briefwechsel.

6. Brief vom 1. März 1809

Ein weiterer Brief Okens an v. Engelberg mit Datum vom 1. 3. 1809 befindet sich in der Fürstlich Fürstenbergischen Bibliothek (Autographensammlung). Er trägt das Datum vom 1. 3. 1809 und gehört damit zur unmittelbaren Fortsetzung des hier berichteten Briefwechsels. Auf dem Außenteil mit der Adresse sind einige Bleistiftzeichnungen von Blüten verschiedener Monocotyledonen und einer Dicotyledone vorhanden. Es ist ungewiss aber eher unwahrscheinlich, dass sie von der Hand Okens stammen. Dieser letzte Brief soll hier nur auszugsweise wörtlich wiedergegeben werden.

Zunächst teilt Oken mit, dass der Leipziger Buchhändler Steinacker „das Buch“ (die Flora) „in Commission“ genommen und Oken selbst es „in den Meßkatalog setzen lassen“ habe. Buchhändler Wilibald, habe er nicht erst darum fragen können; „ich bin aber überzeugt, dass er zufrieden ist“ Auch den Preis könne Wilibald selbst festsetzen, da Oken ihn in der Anzeige „nur allgemein angeben“ werde. Die Kosten für die Anzeige müsse Steinacker, alles übrige Wilibald „auf sich nehmen. So ist das gewöhnlich“ Er fährt fort mit einer interessanten biographischen Bemerkung: „Vor Ostern kann ich die Recension nicht verfertigen wegen eiliger Geschäfte. Es wird an meinem System der Naturphilosophie gedruckt.“⁸⁾

Nach einer weiteren Ermahnung an Wilibald, Exemplare rechtzeitig zur Messe zu schicken, da sie sonst nicht vor Michaelis an die Buchhändler abgegeben werden könnten, endet er ausgesprochen persönlich:

„Empfehlung den lieben Bekannten.

Ihr

Oken

Wenn Sie mich wieder mit einem Briefe beehren, so theilen Sie mir doch auch mit, was die Bekannten treiben ...<?> der junge Rehmann. Ist Metzler⁹⁾ in Augsburg?“

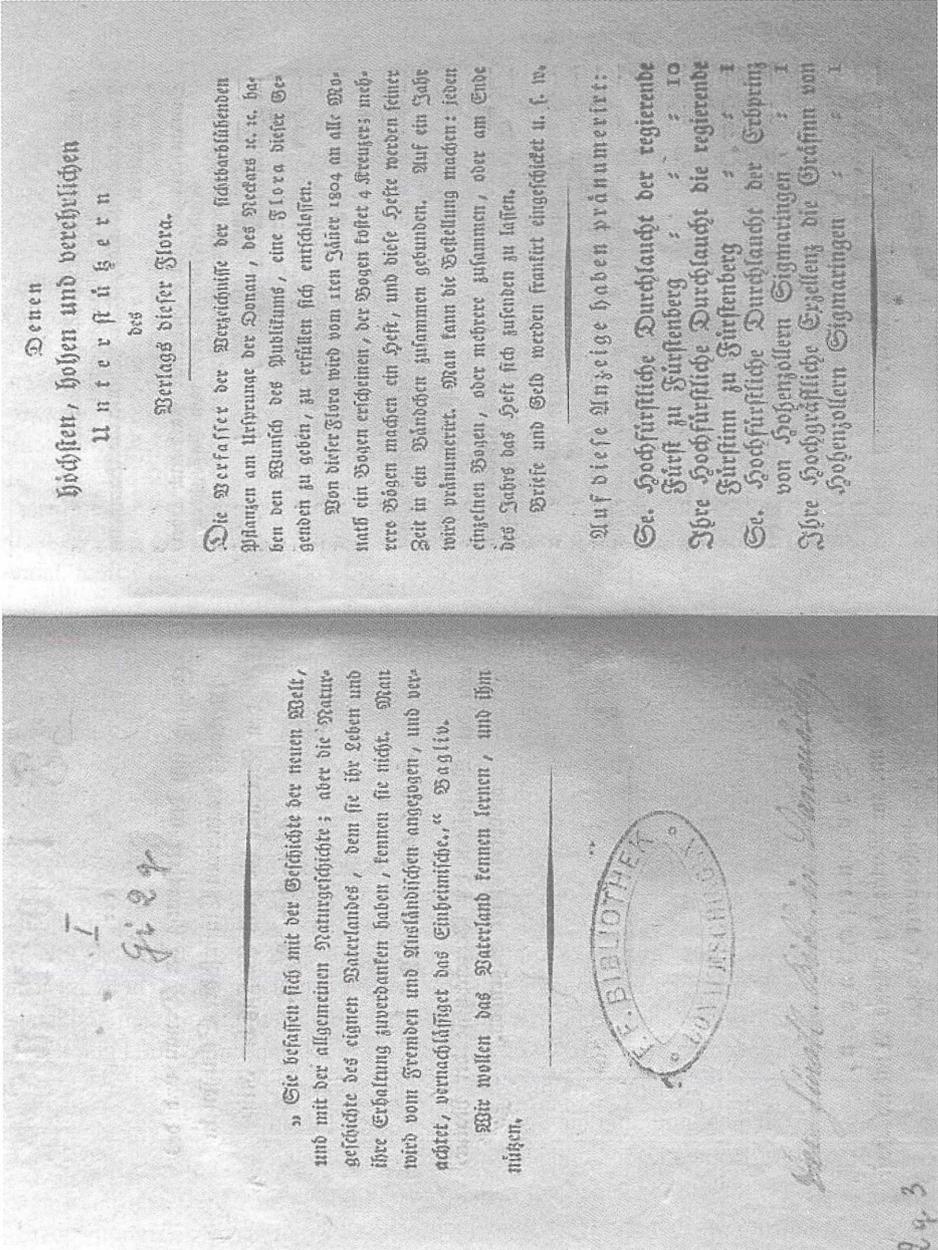
5. Kurze Beurteilung der Briefe

Die Briefe zeigen, dass Oken einen sehr direkten, ungekünstelten Stil pflegt, der erstaunlich „modern“ anmutet. Die Schilderung der Kulisse um Napoleon und den Erfurter Fürstentag¹⁰⁾ im ersten Brief ist trotz einfacher Sprache lebendig und bezeugt vorsichtige kritische, fast ironische Distanz.

Der Inhalt und die schnelle Aufeinanderfolge der Briefe lassen erkennen, dass Oken ein außergewöhnlich aktiver Mensch gewesen sein muss, der mit mehreren Objekten zugleich beschäftigt, ständig „unter Dampf“ stand. So arbeitete er allein in der Zeit der Briefe an einem System der Erze, an der „Idee der Pharmakologie als Wissenschaft“, an Experimenten zur Licht- und Farbenlehre (BACH & NEUPPER 2001). Sein Lehrbuch zur Naturphilosophie befindet sich gerade im Druck bei Friedrich Frommann in Jena, was Oken gleichzeitig dazu nutzt, sich darüber beraten zu lassen, welche Buchhändler für eine Kommission der Flora von SCHRECKENSTEIN & ENGELBERG in Frage kommen.

Insgesamt offenbart der noch nicht dreißigjährige Schreiber Züge eines sehr selbstbewussten, energisch fordernden, zugleich aber zupackend einsatzfreudigen Charakters. Schon die wenigen Briefe lassen erkennen, dass Oken nicht gerade eine Integrationsfigur gewesen ist.

Darüber hinaus zeigen die Briefe auch bezeichnende Facetten seiner Werthaltung auf. Wohl am deutlichsten ist dabei eine uns heute erstaunende, aber aus der Zeit heraus verständliche Komponente seines Wissenschaftsverständnisses, die Oken immer wieder betont. Es ist die Überzeugung, dass das „Emporkommen“ des Vaterlandes von der Arbeit seiner Wissenschaftler abhängt und umgekehrt der Wissenschaftler für sein Vaterland zu arbeiten habe. Ganz ähnlich hatte die „Gesellschaft vaterländischer Freunde der Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“ 1805 ihre Arbeit unter den Leitspruch „das Vaterland kennen lernen und ihm nützen“ gestellt. Aus dieser Haltung heraus ist auch der



Denen
Höchsten, höchsten und verehrlichen
Untertägern
des
Verlags dieser Flora.

Die Verfasser der Zeitschriften der nächstbedeutendsten Pflanzen am Ursprunge der Donau, des Neckars &c. &c. haben den Wunsch des Publikums, eine Flora dieser Gegend zu geben, zu erfüllen sich entschlossen.

Von dieser Flora wird vom 1ten März 1804 an alle Monatsstücke ein Bogen erscheinen, der Bogen kostet 4 Kreuzer; mehrere Bogen machen ein Heft, und diese Hefte werden seiner Zeit in ein Bändchen zusammen gebunden. Auf ein Jahr wird pränumerirt. Man kann die Bestellung machen: jeden einzelnen Bogen, oder mehrere zusammen, oder am Ende des Jahres das Heft sich zuenden zu lassen.

Briefe und Geld werden frankirt eingeschickt u. s. w.

- Auf diese Anzeige haben pränumerirt:
- Se. Hochfürstliche Durchlaucht der regierende Fürst zu Fürstenberg 10
 - Ihre Hochfürstliche Durchlaucht die regierende Fürstin zu Fürstenberg 1
 - Se. Hochfürstliche Durchlaucht der Erbprinzeß von Hohenzollern Sigmaringen 1
 - Ihre Hochgräfliche Excellenz die Gräfinn von Hohenpöllseim Sigmaringen 1

„ Sie befaßen sich mit der Geschichte der neuen Welt, und mit der allgemeinen Naturgeschichte; aber die Naturgeschichte des eignen Vaterlandes, dem sie ihr Leben und ihre Erhaltung zuverdanken haben, kennen sie nicht. Man wird vom Fremden und Ausländischen angezogen, und verachtet, vernachlässiget das Einheimische.“ Baglio.

Wir wollen das Vaterland kennen lernen, und ihn nützen,



Lorenz Oken in Donaueschingen

293

Abb. 5: Vorwort u. Pränumeranten der Flora von 1804.

bemerkenswert zeitaufwendige Einsatz Oken für die weitere Verbreitung einer mehr oder weniger lokalen, zudem seinen Ansprüchen offenbar nicht voll genügenden „Flora“ zu verstehen. Darüber gerät der Anlass, die fast skurrile Geschichte um einen unbeholfenen Buchhändler in der Provinz, zur Nebensache, wirft aber dennoch interessante Streiflichter auf das Verlagswesen in jener Zeit.

6. Folgen des Briefwechsels – Nachruf und Appell

Wer den sonst eher sachlich-nüchternen, weil zielstrebigem, eiligen Stil in Okens Briefen gewohnt ist, muss stutzen, wenn Oken sich im zweiten Brief vom 22. 11. 1808 über den Tod Roth von Schreckensteins äußert. Diese fast monumentale Würdigung ist ebenso ungewöhnlich wie glaubwürdig. Ganz offensichtlich hatte Oken gerade auf ihn allergrößte Hoffnungen gesetzt, die er nun gefährdet, wenn nicht gar gescheitert sieht. Tatsächlich muss auch jeder heutige Bearbeiter der im Vereinsarchiv hinterlassenen Manuskripte Schreckensteins größte Hochachtung vor den weitgespannten, fächerübergreifenden Projekten dieses Mannes empfinden. Es ist erstaunlich, mit welcher Tatkraft er unerschrocken begonnen hat, sie ins Werk zu setzen, ja, wie weit er damit bereits vorangekommen war. Und wenn Oken im Brief vom 17. 1. 1809 Engelberg empfiehlt, die „Schwäbische Flora“¹¹⁾ nicht unbedingt auf das System von Linné, sondern besser auf dasjenige von Jussieu auszurichten, so hatte das Roth von Schreckenstein längst bedacht. Im Vereinsarchiv liegen seine Manuskripte zum „Pflanzensystem nach Jussieu“¹²⁾ sowie ein „Versuch natürlicher Familien“ nebst Pflanzenverzeichnissen mit Fundortangaben aus dem Jahre 1805.

Der Eindruck Schreckensteins auf Oken, insbesondere in seiner Rolle als Begründer und Mitbegründer der frühesten naturhistorischen Vereinigungen Deutschlands, wirkte offensichtlich lange nach. Das zeigt noch 10 Jahre später ein flammender Appell Okens, den er in seiner Zeitschrift „Isis“ 1818 veröffentlichte. Dabei ist der äußere Anlass gar nicht so sehr von demjenigen des vorgestellten Briefwechsels verschieden; es geht eigentlich nur um eine Rezension. Allerdings ist nun der Rahmen öffentlich und entsprechend hat sich der Stil verändert.

Die Titelseite der Isis, Nr. XI, 1818, S. 1794, beginnt mit einer griechisch eingeleiteten Hymne auf Oken, den Philosophen. Ein zweiteiliges Gedicht, dessen Autor mit „H. v. Schrter“ unterzeichnet, beschwört zunächst den Aufgang der (geistigen) Morgenröte in deutschen Landen, derweil das Volk noch ruht, während das helle Gestirn (offenbar Oken) bereits aufglänzt. Im konkreteren zweiten Teil wird beschrieben, dass sich bei hellem Licht auch Flechten und Pilze wie „höhnende Wichte“ breit machen, aber dem eigenen Tod letztlich nicht wehren können. Darum wird Oken persönlich wie folgt ermuntert und gefeiert:

„So darfst auch du nicht, edler Meister, sorgen;
Ob dich umdrängt die Schaar von solchen Pilzen
An Köpfen krank, und Herzen, Lebern, Milzen;
Du führst die Deinen auf zum hellen Morgen,
Und was du gabst, geht ewig nicht verloren;
Du bist nicht in – ü b e r der Zeit geboren!“

„Dieses Werk, bestimmt, das Hauptmonument Schwabens in Hinsicht auf seinen wissenschaftlichen Standpunct zu werden, ist die Frucht der Gesellschaft von Naturforschern und Aerzten, welche im Anfange dieses Jahrhunderts gegründet wurde, vorzüglich, durch den rastlosen Eifer der nun verstorbenen Männer, Metzler, Leibarzt des Fürsten von Sigmaringen, Rot v. Schreckenstein, der auch hauptsächlich mit v. Engelberg die schwäbische Flora gesammelt hat, und des noch lebenden Rehmanns, Leibarztes des Fürsten von Fürstenberg.“ „Alles, was diese Männer geleistet, ist nur aus dem Ihrigen; kein Fürst, keine Regierung, kein Reicher hat etwas für die Gesellschaft gethan, wohl aber hat Friederich der Dicke, nachdem er König von Wirtenberg geworden und in allen Gesellschaften Vaterlandsverräther witterte, sie schmähtlich auseinandergetrieben und so den ersten naturwissenschaftlichen Keim, der in Schwaben gesäet wurde, mit frevelhaftem Fuße zerstampft, da es doch seine, eines Königs wie eines jeden Fürsten, heiligste Pflicht ist, die Wissenschaften nicht nur gedeihen zu lassen, wenn sie der Unterthan in dem Schweiß seines Angesichtes säet, sondern auch Felder und Geräthe anzuweisen und Menschen anzustellen, welche die göttliche Pflanzung fürstlich und ziemlich unterhalten.“

„Unser Blick hat sich nun auf den Gründungsort dieser Gesellschaft gewendet, auf Donaueschingen, wo v. Schreckenstein gewesen und Rehmann noch ist. Rehmanns Pflicht ist es, als Freund und Erbe von Metzler, das gemeinschaftlich angefangene Gebäude nicht in den herrlichen Fundamenten liegen zu lassen. Er darf sich nur äußern, und die noch vorhandenen Mitglieder werden sich freuen, wenn er die Stelle eines Präsidenten annimmt. Damit ist aber nicht geholfen. Die Gesellschaft muß einen Beschützer haben. Ihr natürlicher ist der Fürst von Fürstenberg. Dieser hoffnungsvolle junge Mann, der mit unter den ersten Fürsten Deutschlands in der neuern Zeit wieder sich die Universitäts-Bildung verschafft und daher Kunde von dem Werthe und Adel der Wissenschaften erhalten hat, ist vor allen in Schwaben geeignet, die Wissenschaften zu seinem fürstlichen Geschäfte zu machen. Jetzt mediatisirt, fallen eine Menge Regierungs-Geschäfte, vorzüglich die das Gemüth verstimmen und die Wissenschaften vertreibenden politischen weg. Was soll daher ein gesunder, sinn- und kenntnißvoller junger Mann anderes thun, um seine Zeit fürstlich auszufüllen, als nun sich an die Spitze des Reiches der Wissenschaften zu stellen, da ihm das weltliche Reich schier genommen ist?“

Nach einer Aufzählung der vielfältigen natürlichen Ausstattung Schwabens an Gesteinen und Mineralien, in deren ungefährer geographischer Mitte Donaueschingen liege, kommt Oken zu einer Zusammenfassung: „Hier mithin die größte Mannigfaltigkeit der Flora und Fauna, von welchen beyden zwar vieles gesammelt aber noch nicht vollständig bekannt gemacht ist. Hier also ist ein Land, wo es viel zu regieren gibt, wo es noch etwas gibt, durch das Fürsten sich die Ewigkeit sichern können!“ Und er fährt fort:

„Eine alte Geschichte ist immer ein Beweiß von alter Cultur; und sie müßte einen Theil der Gesellschaft beschäftigen. Unterrichtete Männer wohnen in Menge in Schwaben, auf dem Schwarzwald und am Rhein; es fehlt ihnen nur da eine vereinigende Kraft und an einem Platze, wo sie ihre Arbeiten niederlegen könnten. Das muß nun diese Gesellschaft seyn. Es muß daher unsers Erachtens Rehmann die alten Mitglieder durch ein Rundschreiben versammeln, und zwar in Donaueschingen. Das erste Geschäft der neu gegründeten Gesellschaft müßte seyn, den jungen Fürsten zu ihrem Beschützer zu wählen. Wir können nicht glauben, daß er diesen Wunsch nicht gewähre. Ein Gebäude in Donaueschingen muß sodann zur Aufnahme der Sammlungen bestimmt werden. Wie die Schweizer-Naturfor-

scher müssen sich die schwäbischen jährlich versammeln, um durch persönliche Bekanntschaft sich näher zu kommen, harte litterarische Begegnisse dadurch zu hindern, und viele Stimmen über das zu hören, was der Gesellschaft und der Wissenschaft Noth tut; auch um auf alterthümliche Weise fröhlich beysammen zu seyn und den Fürsten zu ehren, der ihr Beschützer und Unterstützer, und der Wissenschaft Beförderer ist“

Sodann zählt Oken auf, was die Fürsten in Gang setzen müssten, angefangen bei der im Fürstentum Fürstenberg schon vorbildlichen Geognosie ¹³⁾, über die Geologie, die Botanik, die Zoologie, „indessen wird die schwäbische Flora von Engelberg fortgesetzt“ Er schlägt vor, ein halbes Dutzend junger Leute für „ein halb Dutzend Jahre“ zum Sammeln von Insekten und Vögeln loszuschicken und fährt dann fort:

„Alles gesammelte wird in Donaueschingen aufgestellt. Ist ein bedeutender Vorrath vorhanden, so kommt ein Aufseher hinzu, der aber nichts anders zu thun hat, als die Sachen rein zu erhalten. Außerdem muß ein und der andere Gelehrte dahin kommen, welche die Sachen verarbeiten. Doch bis dahin ist noch Zeit. Nur einmal den Anfang gemacht, das andere wird sich geben. Rührt Euch, bewegt Euch, wenn ihr leben wollt. Nur in den Wissenschaften gibt es jetzt Ruhm für die mediatisierten Fürsten und der dauert länger als all anderer Ruhm, den nur die Gewalt erzwingt. Carl Egon sey ein Medicis für sein Land.“ – Gemeint war Fürst Karl Egon II. (1796-1854).

Erst dann folgt die eigentliche Rezension, die durchaus sachlich referiert und auch mit Lob und Tadel nicht spart, aber für das Anliegen unseres Beitrages nicht von Belang ist.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei nochmals darauf hingewiesen, dass es bei der Rezension nicht um die von Oken so bezeichnete „Flora von Schwaben“ Schreckensteins und Engelbergs geht ¹⁰⁾, sondern um einen schon 1805 als ersten und letzten Band der Schriften der inzwischen längst aufgelösten „Gesellschaft der Naturforscher und Ärzte Schwabens“ Dennoch zielt Oken in seinen programmatischen Ausführungen eindeutig auch auf die „Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau“ Diese kränkelte um 1818 zwar ebenfalls vor sich hin, bot aber immerhin über den noch lebenden J. X. Rehmann (1753-1823) einen geeigneten Ansprechpartner, einen festen Versammlungsort und darüber hinaus einen aufgeklärten, gebildeten, zudem aufgeschlossenen jungen Fürsten als geneigten Protektor. Damit bestand immerhin eine gewisse Wahrscheinlichkeit, die von Oken beschworene Konzentration der wissenschaftlichen Kräfte Schwabens in Donaueschingen neu beleben zu können. Nicht nur das – Oken setzte mit dem Hinweis auf die Einrichtung von damals in Donaueschingen zwar vorhandenen aber noch nicht nachdrücklich und systematisch betriebenen Sammlungen ein Signal für die Steigerung auch der Bedeutung von Donaueschingen als süddeutsches Zentrum naturwissenschaftlicher Forschung.

7. Die weitere Entwicklung

Das Echo blieb allerdings matt. J. X. Rehmann erhob seine Stimme nicht. Der nun 65 Jahre alte Leibmedicus hatte seine Rolle offenbar an seinen Sohn Wilhelm Rehmann (1792-1840) weitergegeben. Diesem wurden, unbekannt ob durch Okens Appell angeregt oder nicht, 1818 die fürstlichen Sammlungen in Donaueschingen zur Betreuung übertragen und dem kam er getreulich nach. Die Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und

Naturgeschichte hingegen erfuhr keine Zufuhr frischer Kräfte. Wohl gründete Wilhelm Rehmann 1829 die Medizinisch-Chirurgische Gesellschaft der Ärzte von Donaueschingen und Umgebung, die indes über medizinische gegenseitige Unterrichtung hinaus keine wissenschaftlichen Ambitionen hatte; ihre ausschließlich medizinische Bücher und Zeitschriften enthaltende Bibliothek wurde vor kurzem wieder aufgefunden. Erst Wilhelms Neffe Dr. Emil Rehmann (1817-1879) sollte 1842 die Gesellschaft für Geschichte und Naturgeschichte zusammen mit C. B. Fickler kurzfristig neu beleben und auch die Sammlungen weiter ausbauen. Dass Fürst Karl Egon III. dann 1868 tatsächlich ein großes Gebäude für die fürstlichen Sammlungen errichten ließ, war zu Okens Zeit noch nicht abzusehen.

Hatte die Hoffnung Okens, Donaueschingen könne die ihm zugedachte Rolle übernehmen, überhaupt eine reelle Grundlage? Tatsächlich sieht es auf den ersten Blick so aus, dass Donaueschingen ein Kristallisationspunkt naturwissenschaftlicher Forschung für den Südwesten Deutschlands hätte werden können. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man den vorhandenen, noch weitgehend unerschlossenen Briefwechsel Schreckensteins mit bedeutenden Gelehrten und Fachleuten seiner Zeit und die Listen der damaligen auswärtigen Mitglieder in die Betrachtung einbezieht. Indes war das Klima den Bestrebungen nicht günstig, wie Oken im zweiten Brief vom 22. 11. 1808 selbst urteilt. Dabei ist zweifellos an die Mediatisierung mit ihren finanziell nachteiligen Rückschlägen für die Donaueschinger Gesellschaft zu denken. Und wenn Oken selbst später in der Zerschlagung der Fürstentümer auch und gerade eine Chance sah, so entsprang das zweifellos einer gewissen weltfremden, eher „romantischen“ Wunschvorstellung. Die Gründung der Gesellschaft für Geschichte und Naturgeschichte an den Quellen der Donau atmete allerdings keineswegs „romantischen Geist“, wie behauptet (HUTH 1989: 73). HILPERT (1999: 12) weist mit Recht darauf hin, dass sie ein Kind der Aufklärung war. Sie zeigte in ihrer Planung überdies höchst pragmatische Ansätze mit einem fast modernen Wissenschaftsmanagement. Der einzige Gelehrte mit romantischen Zügen, Joseph von Laßberg, hat in diesem Kreis nur geringen Einfluss genommen oder gewinnen können. Gearbeitet wurde am Zügel Roth von Schreckensteins. Deswegen war sein Tod so einschneidend für die Donaueschinger Vereinigung; niemand konnte ihn ersetzen.

Dennoch bleibt verwunderlich, dass sich Oken von ihm eine so weit reichende Rolle im „Vaterland“ versprach, hatte sich v. Schreckenstein doch bereits aus der von ihm selbst im Oktober 1801 mit begründeten Gesellschaft der schwäbischen Naturforscher und Ärzte, ungeklärt warum, zurückgezogen (BADER 1980: 17). War es die auf das Ganze der Natur zielende, fächerverbindende Betrachtungsweise, die Oken und Schreckenstein miteinander gemeinsam hatten und sie für eine „vaterländische Naturgeschichte über alle drei Reiche der Natur“ eintreten ließ? Sie paarte sich bei beiden mit erheblicher Tatkraft und Entschlussfreudigkeit. Versprach sich Oken einen Bundesgenossen im Kampf für eine enzyklopädische Bildung und gegen die sich bereits abzeichnende Spezialisierung? Schreckensteins Nachlass im Vereinsarchiv könnte diese Vermutung nähren. Okens Mahnung an v. Engelberg (4. Brief v. 12. 2. 1808), faunistische Beiträge ja als Naturgeschichte zu konzipieren, mag in diesem Sinne verstanden werden. Oken selbst schrieb ein „Lehrbuch der Naturgeschichte“ (ab 1813), das von der Mineralogie über die Zoologie und zuletzt zur Botanik reichte, mithin alle „drei Reiche der Natur“ umfasste.

Es war allerdings eine Fehleinschätzung, wenn Oken aus Donaueschingens geographisch zentraler Lage in „Schwaben“ ein Argument für seine Bedeutung als Sammelpunkt

süddeutscher Gelehrsamkeit und landesweiter Forschungsaktivitäten herleiten wollte. Dass Donaueschingen dieser erhofften Rolle tatsächlich nicht gerecht werden konnte, hatte wohl vornehmlich soziologische Gründe: In der Baar mit ihrem kleinen Residenzflecken Donaueschingen, ihrer Ackerbürger- und Handwerkerstadt Villingen, den winzigen Städtchen Bräunlingen, Hüfingen, Vöhrenbach und Geisingen, hingegen einem weiten kleinbäuerlichen Hinterland, fehlte einfach ein genügend breiter Mittelstand, aus dem eine ausreichende Zahl bildungswilliger Kräfte, noch dazu mit Neigung zur brotlosen Kunst der Wissenschaft, hätte hervorgehen können. Die akademischen Bildungsstätten waren außerdem bereits an der Baar vorbei, ja sogar mit Initiativen aus der Baar heraus¹⁴⁾, in den Universitäten Freiburg, Tübingen und Heidelberg längst etabliert; an Neugründungen war nicht zu denken. Somit mangelte es auch an Attraktivität für den weiteren Zuzug von Wissenschaftlern. Die kulturtragende Schicht musste sich aus Beamten am Fürstenhof, sehr wenigen Ärzten, Pfarrern und Lehrern der Gymnasien rekrutieren. Die Zahl derer, die wie Oken die Kraft hatten, sich aus bäuerlichen, gar kleinbäuerlichen Verhältnissen Zugang zu akademischer Ausbildung geschweige denn zur Forschung zu verschaffen, war – und ist noch immer – gering.

Das freilich einzusehen, war dem rundum leidenschaftlich engagierten, auch wohl ein wenig egozentrischen Landwirtssohn Oken nicht leicht: „Rührt Euch, bewegt Euch, wenn ihr leben wollt“ Was er tat, tat er zeitlebens aus visionärer Überzeugung, hartnäckig und meist ein wenig „tumultuarisch“, wie es Staatsminister und Geheimrat Goethe 1820 mit Bezug auf Okens damaliges Vorpreschen bei der „Wirbeltheorie“¹⁵⁾ in den „morphologischen Schriften“ ausgedrückt hat.

Kurz nach dem Aufruf Okens an die Donaueschinger musste er selbst 1819 seine Professur aufgeben. Goethe hatte noch 1816, nach Okens Ausfällen gegen die neue Verfassung des Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach in der „Isis“, bei maßvoller Kritik an seiner Person, die „glänzende“ wissenschaftliche Rolle Okens in einem Gutachten an den Großherzog herausgestellt. An der 1819 erfolgten Entlassung Okens hat Goethe offenbar nicht mitgewirkt; sie erfolgte auf politischen Druck aus dem Ausland (ZITTEL 2001: 174). Doch weder der Wirbel um die Wirbeltheorie des Schädels von 1807 noch der politische Skandal um Okens Zeitung „Isis“ in den Jahren 1817-1819 konnte den jeweils involvierten und von Oken in der „Isis“ sogar persönlich brüskierten Dichter Goethe in seiner Eigenschaft als Naturforscher davon abhalten, Oken später wiederholt unter den Protagonisten seiner Wissenschaft zu nennen. Die Hintergründe dieses ambivalenten, „heillosen“ Verhältnisses zwischen Goethe und Oken erhellt die gründliche Studie von ZITTEL (2001).

Der privatisierende Oken hatte sein Augenmerk inzwischen auf die Akademie Leopoldina in Halle gerichtet, die ihn 1818 als Mitglied aufgenommen hatte. Dort machte er 1819 den Vorschlag, eine Naturforschervereinigung zu gründen. Es ging ihm um fächerübergreifende Versammlungen. Als das in der Leopoldina nicht zu verwirklichen war¹⁶⁾, rief er schließlich 1821 in der „Isis“ zur ersten „Versammlung deutscher Naturforscher“ auf, nun unter Rückgriff auf Strukturen der 1815 gegründeten „Helvetischen Gesellschaft für Naturwissenschaften“. Die erste Versammlung fand 1822 in Leipzig statt. Damit hatte Oken den Rahmen geschaffen, innerhalb dessen die spezielle „Kultur der Naturwissenschaften“ (BREIDBACH 2001) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gedeihen und ihren Einfluss auf die geistigen Strömungen dieser Zeit ausüben konnte. Die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte pflegt ihre Versammlungen bis heute (PFANNENSTIEL [Hg.] 1951, QUERNER & SCHIPPERGES [Hg.] 1972).

Ein wenig Glanz strahlt auch auf den „Baarverein“, die Donaueschinger Gesellschaft der Freunde der Geschichte und Naturgeschichte, zurück. Sie war einen fruchtbaren Augenblick lang für Deutschlands naturwissenschaftliche Entwicklung von Bedeutung. Die von ihr ausgehenden Impulse wurden von Oken so eindrücklich aufgenommen, dass er, als sie schließlich ausblieben, selbst seine daran genährte Vision zu verwirklichen begann und die Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte ins Leben rief.

8. Danksagung

Für wertvolle Erste Hilfe bei dem Versuch, in das umfangreiche Schrifttum über Lorenz Oken einzudringen, sowie für nützliche wissenschaftsgeschichtliche Hinweise danke ich Herrn Professor Dr. Gerhard WAGENITZ, Göttingen. Herr Manfred ZITTEL, Offenburg, half mir darin ebenfalls weiter und erschloss mir neue wesentliche Gesichtspunkte zum Verständnis des Verhältnisses zwischen Oken und Goethe. Herrn Archivar Dr. Andreas WILTS, F.F. Archiv Donaueschingen, habe ich für den Hinweis auf den 6. Brief Okens und für Auskünfte zur Person Dr. J. M. von Engelbergs zu danken.

Eingang des Manuskripts: 05.05.2002

Angeführte Schriften

- BACH, TH., NEUPPER H. (2001): Bibliographie zu Lorenz Oken. – In: BREIDBACH, O, FLIEDNER, H.J., RIES, K. (2001): Lorenz Oken. Ein politischer Naturphilosoph, S. 251-268; Böhlhaus Nachf. Weimar.
- BADER, K. S. (1980): 175 Jahre Baargeschichtsverein – Gründung und Anfangszeit des ältesten Geschichtsvereins in Südwestdeutschland. – Schriften der Baar 33: 14-24.
- BOHLEY, J. (2001): Gemeinsame Interessen – wissenschaftliche Divergenzen? Die politischen Naturforscher Lorenz Oken und Christian Gottfried Nees von Esenbeck. – In: BREIDBACH, FLIEDNER, RIES: Lorenz Oken. Ein politischer Naturphilosoph, S.183-209; Böhlhaus Nachf. Weimar.
- BÄRUNG-OCTAVIO, H. (1959): Oken und Goethe im Lichte neuer Quellen. – In: Beiträge zur deutschen Klassik, 110 S. Arion, Weimar.
- BREIDBACH, O. (2001): Oken in der Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts. – In BREIDBACH, FLIEDNER, RIES (Hg.): Lorenz Oken. Ein politischer Naturphilosoph., S. 15-34; Böhlhaus Nachf. Weimar
- ECKER, A. (1880): Lorenz Oken. Eine biographische Skizze. Gedächtnißrede zu dessen hundertjähriger Geburtstagsfeier. – 220 S., Schweizerbart Stuttgart.
- HAECKEL, E. (1866): Generelle Morphologie der Organismen. – Berlin.

- HILPERT, W. (1994): Der Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar. – In: ELTZ, E. H., STROHMEYER, A. (Hg.): Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa, S. 101-107, Korneuburg.
- HILPERT, W. (1999): „Das Vaterland kennenlernen und ihm nützen“ 190 Jahre Erforschung der Baar durch den „Baarverein“ – Alemannisches Jahrbuch 1997/98: 9-26, Konkordia-Verl., Bühl.
- HUTH, V. (1989): Donaueschingen – Stadt am Ursprung der Donau. Stadt Donaueschingen (Hg.), 292 S., Thorbecke Verl. Sigmaringen.
- QUERNER, H., SCHIPPERGES, H. [Hg.] (1972): Wege der Naturforschung 1822-1972 im Spiegel der Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte. – Berlin & Heidelberg.
- PFANNENSTIEL, M. [Hg.] (1951): Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau. Band 41/1:1-118 („Oken-Heft“).
- REICHEL, G. (1970): Kurzer Rückblick auf den Weg des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar.–Schriften der Baar 28:7-17.
- SCHUSTER, J. [Hg.] (1939): Laurentius Oken. Gesammelte Schriften, 334 S., W. Keiper Berlin.
- STRAUB, O. (1955): Die Entwicklung des Vermessungs- und Liegenschaftswesens im Fürstentum Fürstenberg. Vortragsmanuskript (Exemplar im F.F. Archiv).
- TUMBÜLT, G. (1931): Zur Vorgeschichte und zur Gründung des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar. – Schriften der Baar 18: 3-11.
- ZITTEL, M. (2001): Lorenz Oken und Goethe – die Geschichte einer heillosen Beziehung. – In: BREIDBACH, FLIEDNER, RIES (Hg.): Lorenz Oken. Ein politischer Naturphilosoph, S. 149-182; Böhlaus Nachf. Weimar.

Weitere Quellen:

- Goethes Werke. – Deutsche National-Litteratur, historisch kritische Ausgabe, Teile 1-36, Berlin u. Stuttgart (o.J), „Tag- und Jahreshefte“ Band 24, sowie „Naturwissenschaftliche Schriften“ Band 33-36.
- SCHWEGLER, A. (o. J.): Geschichte der Philosophie. – Neue Ausgabe, durchgesehen und ergänzt v. J. Stern; 512 S., besonders S. 397-434 zu Schelling; Reclam, Leipzig.

Anmerkungen

- 1) Als Gründungsmitglieder sind die 6 Unterzeichner des Gründungsprotokolls vom 19. 1. 1805 zu bezeichnen. Das waren – in Klammern sind ihre gewählten Tätigkeitsbereiche angegeben – Roth von Schreckenstein (Botanik, Entomologie, Direktor d. Gesellsch.), Geh. Rat u. Oberbaudirektor v. Auffenberg (Physik, Baukunst), Geh. Rat u. Oberstallmeister v. Freyberg (Ornithologie, Pomologie), Hofrat u. Leibmedicus Dr. v. Engelberg (Botanik, Chemie), der Germanist Landesoberforstmeister Joseph v. Laßberg (Mineralogie, Ornithologie) und Geh. Rat u. Leibmedicus Dr. Josef Xaver Rehmann (Geschichte des Thierreichs). Ferner sind am Gründungstag eingetreten: Oberforstmeister Dilger (Forstwesen), Archivar Müller (Geschichte, Statistik), Hofkammeraccessist Renn (Botanik und Sekretär d. Gesellsch.) und Hofkammersecretär Wölfle (Geschichte, Topographie u. Cassier d. Gesellsch.).
- 2) Unter dem damals noch nicht bekannten Begriff verstand die Gesellschaft laut der von Joseph v. Laßberg nach dem Gründungsprotokoll gedruckten „Konstitutionsakte“ von 1805 folgendes: „denjenigen Strich Landes, welchen die Karte der Flora darstellt, und dessen Mittelpunkt der Residenzort Donaueschingen ist, in Hinsicht auf dessen ältere und neuere Geschichte, phisikalische Statistik, dessen Naturprodukte, nach allen drei Reichen der Natur, und derselben Anwendung, durch die unmittelbar- und mittelbare Gewerbe, genau kennen zu lernen“ Das „Resultat dieser Bemühungen“ sollte sein: eine Geschichte, eine Topographie, eine Mineralogie, eine Flora, eine Fauna.
- 3) Okens Auffassungen im Verhältnis zur (späteren) Deszendenztheorie können hier nicht näher behandelt werden. Dazu sei auf BREIDBACH: „Oken in der Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts“ in BREIDBACH, FLIEDNER, RIES (2001) verwiesen.
- 4) Josef Meinrad von Engelberg wurde 1764 geboren, studierte Medizin in Wien, wurde in Donaueschingen Nachfolger seines Vaters als Leibarzt am fürstlichen Hof Fürstenberg in Donaueschingen und starb 1826. Die Rolle v. Engelbergs in der Vereinsgeschichte wurde bei TUMBÜLT (1931) und K. S. BADER (1980) offenbar völlig übersehen; REICHELT (1970: 8, 9) gibt zwei Faksimiledrucke wieder mit der Nennung Engelbergs als Mitglied der „Gesellschaft“ bzw. seiner Unterschrift unter derjenigen von Schreckenstein auf einer Einladung der Gesellschaft zur „Theilnahme an ihrer Verbindung“ Ausführlicher würdigt ihn erst W. HILPERT (1994: 103; 1999: 9) als direkten Nachfolger und frühen Mitarbeiter Schreckensteins. Tatsächlich waren v. Engelberg und der Gesellschaftssekretär J. N. Renn an Schreckensteins „Flora“ beteiligt, deren erster Band bereits 1804, also vor Gründung der Gesellschaft, erschien (vgl. Anm. 11). An diese Flora – der 2. Band erschien 1805 – knüpfte das Programm im Gründungsprotokoll bzw. der gedruckten „Konstitutionsakte“ von 1805 ausdrücklich an. Engelberg pflegte auch enge Beziehungen zur 1801 von Mezler begründeten Gesellschaft der Naturforscher und Ärzte Schwabens (vgl. Anm. 9); er war wie Schreckenstein deren konstituierendes Mitglied und sollte die Topographie bearbeiten. Sein schon 1799 Mezler übersandtes Manuskript zur Topographie Fürstenbergs fand jedoch keinen Eingang in den einzigen Band (1805) der Denkschriften der Schwäbischen Gesellschaft.

- 5) Aloys Wilibald (später Willibald) war seit 1801 Besitzer einer „Hofbuchdruckerei“ in Donaueschingen, die auf fürstliche Anordnung das „Donaueschinger Wochenblatt“ druckte und nach der Mediatisierung den vom Fürstlichen Archivar Müller (Gründungsmitglied der Gesellschaft) zensierten „Kleinen Neuigkeitsbothen“ verlegte (HUTH 1989: 73, 126). Der Druck der „Flora“ in Donaueschingen bot sich für v. Schreckenstein zunächst an, weil er keine (z.T. kriegsbedingten) Schwierigkeiten wie im damals württembergischen Ausland (z.B. bei Cotta in Tübingen) befürchten musste, hatte aber auch taktische Gründe. Doch war Wilibald offensichtlich hinsichtlich des Vertriebs überfordert.
- 6) Aus dieser Zeit besteht auch ein Herbar, zu dem ab 1805 der Bachzimmerer Pfarrer Amtsbühler maßgeblich beigetragen hat. Später ergänzt durch ein Herbar von Alpenpflanzen, wurde das Material, unbekannt wann und warum, in die F.F. Sammlungen überführt. Dem zuständigen Archivar war der jetzige Aufbewahrungsort zunächst unbekannt; es ist inzwischen „vorübergehend wegen Umbaumaßnahmen unzugänglich“ (Auskunft v. 21. 2. 02). Der Verein hat 2001 in einer Vereinbarung mit dem Fürstenhaus auf Besitzansprüche an Sammlungsgegenständen verzichten müssen und hat somit keinen Zugriff mehr zu seinem ursprünglich eigenen Herbar.
- 7) Die Ansicht des direkten Zusammenhangs vertritt auch K. S. BADER (1980: 17), der allerdings ohne nähere Belege ausführt, dass aus der „Naturforschenden Gesellschaft Schwabens nachmals die Vereinigung deutscher Ärzte und Naturforscher hervorging“ Trotz der etwas abweichenden Vereinsnamen sind damit zweifelsfrei die hier genannten Gesellschaften gemeint.
- 8) Tatsächlich erschien 1809 Okens „Lehrbuch der Naturphilosophie“, Band 1, Teil 1 („Mathesis. Vom Ganzen“) und Teil 2 („Ontologie. Vom Einzelnen“) bei Friedrich Frommann in Jena. Im gleichen Jahr erschien auch ein Aufsatz Okens (gegen Newtons Beweis der Farbenerzeugung durch Lichtbrechung) in „Gehlens Journal für Chemie“, welches er v. Engelberg im 4. Brief v. 2. 2. 1809 für Veröffentlichungen empfohlen hatte. „Für die Herbstferien 1809“ ließ Oken „bei Eröffnung seiner Vorlesungen über Zoologie“ einen außerordentlich modern anmutenden Essay „Über den Wert der Naturgeschichte besonders für die Bildung der Deutschen“ bei Frommann drucken. Der zunehmend ungeduldige Hinweis Okens in den Briefen vom 17. 1. 1809 und 2. 2. 1809, dass er mit „Geschäften überhäuft“ sei und zum Briefe schreiben nur „genau zugemessene“ Zeit habe, wird daher durchaus verständlich.
- 9) Dr. F. X. Mezler (1756-1812) war Leibarzt am Hof Hohenzollern in Sigmaringen und als Arzt wie als Naturforscher gleichermaßen angesehen. Er hatte schon vor 1800 zusammen mit Schreckenstein die Gründung einer „patriotischen Gesellschaft der Naturforscher und Ärzte Schwabens“ vorbereitet und im Oktober 1801 in Stuttgart vollzogen. Er war deren erster und einziger Präsident. Roth v. Schreckenstein leitete eine der beiden Abteilungen, der Stuttgarter Arzt Dr. Schüz die andere. Die kurze Geschichte dieser Vereinigung lässt sich aus einem regen Briefwechsel erschließen, den Mezler zwischen 1799 und 1811 mit J. M. v. Engelberg unterhielt. Rund 70 der Briefe Mezlers sind im Vereinsarchiv des „Baarvereins“ erhalten geblieben. Sie bezeugen eine enge personelle Verknüpfung mit dem Donaueschinger Gelehrtenkreis und lassen vermuten, dass sich Schreckenstein aus der schwäbischen Gesellschaft wegen zögerlicher Tätigkeit anderer schwäbischer Naturfor-

scher sowie aus gesundheitlichen Gründen bald zurückgezogen hat.

- 10) Es sind die Tage vor dem Erfurter Fürstentag. Napoleon war dort am 15. 9. 1808 angekommen, Kaiser Alexander traf am 25. 9. in Weimar ein. Goethe wurde aus Liebenstein, wo er kurend weilte, zurückgerufen, um am Theater ein französisches Schauspiel mit französischen Schauspielern vorzubereiten. Am 6. 10., am Tag nach Okens Brief, trafen die Kaiser in Weimar zusammen. Abends wurde *La Mort de César* aufgeführt. Napoleon unterhielt sich danach beim Ball mit Goethe und Wieland. Am Tage darauf fand die Jagd von Jena/ Apolda statt. Napoleon hatte „mit nicht zu verkennendem Hohne eine Hasenjagd nach Jena hin gewünscht“ (Goethe, Tagebuch). Oken schreibt also aus direktem, frischen Erleben. Seine spätere Gegnerschaft zu Napoleon deutet sich jedoch im Brief allenfalls durch vorsichtige Ironie an.
- 11) Oken bezieht sich dabei nicht auf SCHRECKENSTEINS „Beiträge zur Flora Schwabens“, die bereits 1798 im Botan. Taschenbuch auf das Jahr 1798, S. 80-123, in Regensburg erschienen, sondern eindeutig unter Verkürzung des umständlichen Titels auf die von diesem und den Mitarbeitern J. M. v. ENGELBERG und J. N. RENN verfasste, bei Wilibald in Donaueschingen von 1804-1814 erschienene vierbändige „Flora der Gegend um den Ursprung der Donau und des Neckars, dann vom Einfluß der Schussen in den Bodensee bis zum Einfluß der Kinzig in den Rhein“. Ihr gilt der gesamte Briefwechsel. Den in den ersten beiden Bänden abgedruckten „Pränumerantenlisten“ zufolge hatten sich für Band 1 rund 160 Subskribenten mit etwa 200 Exemplaren und für Band 2 rund 265 Subskribenten mit rund 300 Exemplaren eingeschrieben. Die ersten beiden Bände mit 566 bzw. 645 Seiten umfassten die Klassen I-V des Linnéschen Systems, Band 3 (1807) behandelte die Klassen VI-X auf 536 Seiten, während der von ENGELBERG allein bearbeitete, 1814 erschienene Band 4 mit 566 Seiten die Klassen XI-XIII (Polyandria) enthält. Das unvollendete Gesamtwerk kam damit bei einem Bogenpreis (16 Seiten) von 4 Xr auf rund 10 Gulden (60 Xr = 1 fl = 1 Gulden). Zum Vergleich: das Jahresgehalt eines Bürgermeisters (etwa dem Stadtkämmerer entsprechend) betrug damals 8 fl (HUTH 1989: 94).
- 12) ANTOINE LAURENT DE JUSSIEU (1748-1836) schuf mit seinem Werk „Genera plantarum secundum ordines naturales disposita“ (1789) die Grundlage für alle folgenden natürlichen botanischen Systeme.
- 13) Bereits 1781 hatte Fürst Joseph Maria Benedikt eine allgemeine Landesvermessung angeordnet, die von „Renovatoren“ durchgeführt, größtenteils bis 1793 abgeschlossen war und zu recht genauen, geometrisch vermessenen Grundrisskarten führte (O. STRAUB 1955).
- 14) Der Villinger Magister Mattäus Hummel verhandelte bereits 1455 mit Erzherzog Albrecht VI. von Österreich über die Gründung einer Universität in Freiburg. Sie wurde 1457 gegründet und 1560 eröffnet; Hummel wurde ihr erster Rektor (HEILMEYER, L. [Hg] 1954: Freiburg und der Breisgau: 130).
- 15) Hierzu PFANNENSTIEL, M. (1951: „Die Wirbeltmetamorphose Oken’s an Hand neuer Dokumente“ In PFANNENSTIEL (Hg.): Berichte d. naturforsch. Ges. Freiburg, 41, 1: 75-100, „Oken-Heft“
- 16) Hierzu: J. BOHLEY: „Gemeinsame Interessen – wissenschaftliche Divergenzen?“ in BREID-

BACH, FLIEDNER, RIES (2001). Letztlich scheiterte das Unternehmen unter dem Dach der Leopoldina, weil diese an den alten „Sozietäten“ festhalten wollte, während Oken stets den Vorteil und Nutzen fachübergreifender Versammlungen im Auge hatte. Das wird bei Oken bereits 1809 deutlich: „Über den Wert der Naturgeschichte besonders für die Bildung der Deutschen“, in SCHUSTER [Hg.] (1939): Laurentius Oken. Gesammelte Schriften, S. 254-278.